

"Ich zünde nochmals eine an"

Autor(en): **Brunnschweiler, Sabina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 154

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ich zünde nochmals eine an»

VON SABINA BRUNNSCHWEILER

In der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts wird geraucht, was das Zeug hält.
Rauchfreie Bücher für die Zukunft lassen sich da nur schwer ausdenken.

«Transit» von Anna Seghers ist für mich ein Raucherroman. Er war in der Kantzeit mein Lieblingsbuch. 1940 treffen sich im noch unbesetzten Marseille Tausende Flüchtlinge und warten auf Visa, Stempel, Bescheinigungen, ohne die sie den Kontinent nicht verlassen können. Was mir von der Geschichte in Erinnerung geblieben ist, sind Café-Szenen: Rumsitzen, Zeitunglesen und vor allem Zigaretten-Rauchen. Es muss eine Liebesgeschichte gegeben haben, einen Selbstmord, und hin und wieder bestiegen Kollegen ein Schiff nach Übersee. Davon habe ich aber keine Bilder mehr im Kopf. Hängen geblieben sind Szenen, wie der Ich-Erzähler Zigaretten kauft und sich immer wieder eine anzündet. Eine Atmosphäre des Wartens und Rauchens, das passt zusammen.

Die Raucherei hat System in der Literatur. Trotzdem schlage ich in der Zentralbibliothek vergeblich in sämtlichen Motivlexika nach; Raucherszenen sind hier keine vermerkt. Ich verbringe einen ganzen Nachmittag in der Bibliothek, suche nach Texten zum Thema und finde schliesslich einen einzigen, der sich mit dem Tabakmotiv in der deutschsprachigen Literatur auseinandersetzt. Das ist verwunderlich. In der Arbeit von Stefan Neumann zeigt sich nämlich, dass das Motiv bereits im 17. Jahrhundert in literarischen Texten auftaucht, nach dem Ersten Weltkrieg schlagartig zunimmt – und das Rauchen in der Nachkriegsliteratur «nicht anders als inflationär» bezeichnet werden kann. Neumann hält fest, dass Rauchen in der Literatur des 20. Jahrhunderts nicht bloss eine Randerscheinung, Dekorations- oder Füllmaterial ist, sondern oft wichtige Funktionen übernimmt. In Geschichten zum Ersten oder Zweiten Weltkrieg beispielsweise ist der Tabak häufig Tröster oder Mutspender. Die Romanfiguren lenken sich beim Rauchen ab. Wer raucht, gönnt sich eine Pause und fühlt sich kurzfristig wie-

der dem kulturellen Leben zugehörig. Hin und wieder taucht die Zigarette auch als Symbol für Freiheit auf. Diese Funktion kommt dem Motiv vor allem in der Nachkriegsliteratur zu. Im besetzten Deutschland findet eine Amerikanisierung statt, und das Rauchen erhält den Beigeschmack jener Werte, die durch Amerika verkörpert worden sind. Nicht zu unterschätzen ist der Wunsch deutscher Autoren, sich von der eigenen Vergangenheit des Nationalsozialismus abzugrenzen; die Nazis waren Nichtraucher. Amerikanische Filme, aber auch englische und französische, haben grossen Einfluss auf die deutschsprachige Literatur. Die Verwendung des Rauchens wird nun vielfältiger und individueller. Oft dient sie der Charakterisierung von Personen. Die Zigarette ist Sinnbild einer von Nervosität und Anspannung geprägten Gesellschaft.

Als das Rauchen Anfang der achtziger Jahre zum Gegenstand heftiger Diskussionen wird, habe dies auf die Gestaltung des Tabakmotivs in der Literatur keinen Einfluss, schreibt Stefan Neumann. Er stellt jedoch fest, dass die Häufigkeit der Raucherszenen seither leicht rückläufig ist. Ich frage mich, was an die Stelle des Rauchens treten könnte, falls die rauchfreie Umgebung einmal ganz in die Literatur eindringt – und versuche ein Spiel. Ich ersetze «Ich zünde nochmals eine Zigarette an» zum Beispiel durch «Ich klaube noch einen Kaugummi aus der Packung». Funktioniert nicht. «Ich blättere hastig durch die Zeitung, die ich bereits gelesen habe.» «Ich sortiere das Häufchen Erdnüsse auf dem Tisch neu.» «Ich beobachte die Spatzen auf dem Fenstersims.» Die Lösung geht in Richtung Kommunikationsindustrie: «Ich schaue nochmals aufs Handy, ob wirklich keine Nachricht gekommen ist.» «Ich lösche die Verabredung mit Paul aus der Agenda.» Oder: «Ich schreibe Sandra gleich eine sms.» Dies lässt sich beliebig oft wiederholen und passt

zur heutigen Gesellschaft, die, was Nervosität betrifft, seit den fünfziger Jahren nochmals zünftig zugelegt hat. Nur: Beim Gedanken an Literatur möchte ich in ein paar Jahrzehnten nicht unbedingt Handy-Klingeltöne im Ohr haben. In amerikanischen Film- und Fernseh-

**Ich klaube noch
einen Kaugummi aus
der Packung.**

**Ich sortiere das
Häufchen Erdnüsse
auf dem Tisch neu.**

**Ich beobachte die
Spatzen auf dem
Fenstersims.**

produktionen zeigt der Antirauch-Gesundheitsfeldzug bereits auf ähnliche Weise Wirkung. So dass sich letztes Jahr in George Clooneys Raucherfilm «Good Night and Good Luck» nicht nur die Raucher über die ungewohnte Abwechslung freuten. Der Klassiker dieser Gattung – «Casablanca» – ist übrigens Anna Seghers Roman «Transit» zum Verwechseln ähnlich. 1942 ist Marseille besetzt. Nun versuchen Flüchtlinge, von der nicht besetzten französischen Kolonie Marokko aus nach Amerika zu gelangen. Seghers kann von diesem Film aber nicht beeinflusst worden sein. Sie hat ihren Roman bereits im Sommer 1940, auf ihrer eigenen Flucht, geschrieben.

Sabina Brunnschweiler, 1975, ist Redaktorin bei Saiten und seit über einem Jahr rauchfrei. Sie stört sich aber nicht daran, in einem Raucherbüro zu arbeiten.

